

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Eitenne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Gehrig), Ede Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Freitag
16
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswertige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Dr. phil. und Journalist Dr. H. Geueke; für den anderen
teilnehmenden Teil Julius Geueke-Oestrich; für die Geschäftsleitung und Anzeigen
H. J. Geueke, hantiert in Wiesbaden, Marktstraße und Verlag von
Hermann Rauch in Wiesbaden.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Rheinische Volkszeitung“ Beilage „Sterne
und Blumen“; wöchentlich „Religieuses Sonntagsblatt“. Zweimal
jährlich: „Sonnen- und Winter- und Sommer-Taschen-Kalender“. Einmal
jährlich: „Dachstuhl mit Kalender“.

Nr. 265 — 1914

32. Jahrgang.

Die Verschwörung gegen Deutschland

Umtliche Akten

Berlin, 15. Okt. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ veröffentlicht amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges und leitet diese Veröffentlichung folgendermaßen ein: Angesichts der bei unseren Gegnern hervortretenden Bestrebungen, der deutschen „Militärpartei“ und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben, veröffentlichten wir nachstehend eine Reihe von Berichten von deutschen diplomatischen Vertretern im Auslande, welche die politischen und militärischen Beziehungen der Entente-Mächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben. Von der Bezeichnung der berichtenden Stellen und des genauen Datums ist aus nachfolgenden Gründen abgesehen worden, die Schriftstücke sprechen für sich selbst.

*

Die amtlichen Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges bringen nicht gerade neue, bisher unbekannte Tatsachen, aber sie vervollständigen in extenso die Weise das in seinen Hauptgrundzügen schon feststehende Bild der weit zurückreichenden Abmachungen unter den Mächten der Triple-Entente, die auf einen Krieg mit Deutschland hingen, und sie bestätigen dadurch, was man im Inland weiß und nicht bezweifelt, was aber ein Teil des Auslandes noch immer nicht genügend erkennt: daß nicht Deutschland oder, wie es geradezu blöde immer wieder heißt, der „deutsche Militarismus“ den Krieg herbeigeführt hat, sondern daß die Mächte unserer jetzigen Gegner seit Jahr und Tag — man denke nur an den Begriff der vielgenannten „Einkreisung“ — darauf hinausgelaufen sind, Deutschland niederzuzwingen. Das alles liegt für jeden Einsichtigen und objektiven Urteiler so klar, daß es eigentlich der Beibringung besonderer altmännlicher Beweise nicht mehr bedürfte. Ihr Wert und ihr Zweck ist hauptsächlich der, daß sie auf die noch unbelebten und hoffentlich auf die Dauer nicht unbefruchteten Stellen im feindlichen und im neutralen Auslande wirken.

Was in dem ersten Aktenstück gesagt wird über die Vermählungen der französischen Diplomaten, England zu festen Zusagen militärischer und maritimer Natur zu bringen, ist durch den Gang der Ereignisse in diesem Kriege bestätigt. Schon im März 1913 stand fest, daß die englische Flotte den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans übernehmen würde, wie sie es jetzt tatsächlich tut. In jenem diplomatischen Bericht vom März 1913 ist auch schon die Tatsache enthalten, die Sir Edward Grey erst in seiner Unterhausrede vom 8. August 1914 dem angeblich die Geschichte Englands leitenden Parlament kundgegeben gerufen hat, nämlich, daß er sich durch den inzwischen im englischen Botschafts veröffentlichten Brief vom 22. November 1912 an den französischen Botschafter in London zu einem Zusammenwirken mit Frankreich verpflichtet hatte. Dieser Brief an den französischen Botschafter, scheinbar ein Privatbrief, hatte, wie sich nun erwiesen hat, den vollen Wert eines der wichtigsten Verträge der neueren Geschichte, eines vollen Bündnisvertrages zwischen Frankreich und England, und davon hat, wie sich zeigt, die deutsche Regierung schon im März 1913 auch mit dem Wortlaut dieses Briefes Kenntnis gehabt. Die jüngst veröffentlichten Aktenstücke aus den Archiven des Generalstabes in Brüssel haben unwiderleglich bewiesen, daß England schon seit 8 Jahren und in festerer Form seit drei Jahren eine militärische Kooperation mit Belgien im Falle eines deutsch-französischen Krieges verabredet hatte. Nun steht durch Greys eigenes Bekenntnis und durch die veröffentlichten Aktenstücke fest, daß ein militärisches Bündnis Englands mit Frankreich — wenn auch in der Form eines Privatbriefes des leitenden englischen Ministers an den französischen Botschafter — bestanden hat. Und da waren diese englischen Staatsmänner noch, die Komödie fortzusetzen, als ob sie nur der angeblich verletzten Neutralität Belgiens wegen — einer Neutralität, die gerade von ihnen längst verletzt war — sich gewissermaßen schweren Herzens zum Kampf gegen Deutschland entschlossen hätten!

Auch die weiteren heute veröffentlichten Aktenstücke bestätigen, wie genau England, Frankreich und Russland sich auf den von ihnen gewünschten Krieg der Zukunft politisch und militärisch vorbereitet hatten. Sie bestätigen auch, daß im Juni dieses Jahres über ein Flottenabkommen zwischen England und Russland verhandelt worden ist, ein Abkommen, das Grey und Sazonow abzuleugnen versuchten, weil es tatsächlich noch nicht zustande gekommen war und noch darüber verhandelt wurde; der Kriegsausbruch ist dem Abschluß zuvorgekommen. Nicht interessant aus dem Stimmungsbericht ist auch das Schreiben, das der Adjutant eines russischen Großfürsten, der damals im Auslande weilte, am 25. Juli an diesen gerichtet hat, weil daraus hervorgeht, daß man in Petersburg schon seit dem 24. Juli zum Kriege entschlossen war und zwar deshalb entschlossen war, weil die russische Regierung, wie es in dem Briefe heißt: von den Franzosen ermutigt, aufgeführt hatte vor den Deutschen zu zittern. Das Schreiben bestätigt Abgründiges, was man aus anderen Quellen schon Ende Juli mußte, daß der russische Kriegsminister es gewagt ist, der unter Hinweis auf die volle Bereitschaft der Armee zum Kriege getrieben hat.

Die Siegesbeute von Antwerpen

Großes Hauptquartier, 15. Okt., mittags. (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden im ganzen 4—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls in Ternuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hiervon zeugen Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß: mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Waffen von Säcken und Wagnissen, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzerzugsbahnzug, mehrere gefüllte Versorgungswagen, große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde nur die „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschlense ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Gasenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee hatten bei Annäherung unserer Truppen Genuß genommen. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Le Havre begeben haben.

Ein französischer Angriff zurückgeworfen

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im Westen keine Veränderung.

Acht russische Armeekorps geschlagen

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen, befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau.

Ein mit etwa acht Armeekorps aus der Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Oberste Heeresleitung.

Weitere österreichische Erfolge

Wien, 15. Okt. Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starasol. Auch gegen Starasol-Gambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strinjak haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südküste von Przemysl im Besitz. Am Einflusse abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Wyszkow und Skole erreicht.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Generalmajor.

Die französischen Bulletin

Paris, 14. Okt. Das heute Nachmittag 3 Uhr ausgegebene Bulletin des Kriegsministeriums läßt die optimistische Sprache des gestrigen vermissen. Es lautet: Auf unserem linken Flügel bis zur Duse dauern die Operationen in normaler Weise fort. Im Zentrum werden die Fortschritte unserer Armeen in der Gegend von Berry-au-Bac bestätigt. Vom rechten Flügel ist nichts zu melden. — In Belgien haben einige Gefechte in der Gegend von Gent in der Nacht vom 12. auf den 13. und am 13. Oktober während des Tages stattgefunden. Die englisch-französischen Truppen haben Dieren besetzt. (Weber den für uns siegreichen Ausgang der Gefechte bei Gent und den Rückzug der Verbündeten zur Küste haben wir bereits berichtet. Dieren soll von den Deutschen eingeschlossen sein.)

Das heutige Abendbulletin sagt: Die im Laufe des Abends eingetroffenen, mehr allgemein gehaltenen Nachrichten zeigen keine bedeutende Veränderung in der Lage an.

Gent, 15. Okt. In Paris sieht man, wie dem „Journal de Geneve“ gemeldet wird, ohne fieberhafte Aufregung den Ereignissen entgegen. Die Ungenauigkeit der amtlichen Berichte entspreche der Unentschiedenheit des Resultats. Es sei jedoch festgestellt, daß die Verbündeten zwischen Arras und

Albert vorgedrungen und auf der ganzen Front von Royon zur Mosel Terrain gewonnen hätten. In der Gegend von Lille bleibe die Lage „konfus“.

Die Vorgänge in Belgien

Amsterdamb, 15. Okt. Die Deutschen rücken rasch nach der Küste vor und ihre Vorhut ist, nachdem kleine Gefechte bei Uffel stattgefunden hatten, bereits in Brügge und dessen allem vor Jahrhunderten so rührigen Vorhafen, dem heute gänzlich ausgestorbenen Damme, angekommen. Eine größere Anzahl belgischer Soldaten wurde bei Eluis in der Nähe der Küste über die holländische Grenze getrieben. Die belgischen Truppen suchen offenbar in raschen Märschen längs der Küste nach Frankreich zu den Verbündeten zu kommen oder sich in einem der Häfen einzuschiffen. Abteilungen von französischen und englischen Marinesoldaten, die sich bei Dieren festgesetzt haben, sollen augenscheinlich dazu dienen, den Weg freizuhalten. Wie in Lille, wird hier wieder einmal eine offene und zwar diesmal eine Stadt von wundervoller alter Schönheit besetzt, deren Beschädigung den Franzosen wie den Engländern wohl recht gelegen käme, zumal sie weder dem einen noch dem anderen gehört und glänzend zu einem neuen Geschrei gegen die „deutschen Barbaren“ gebraucht werden könnte. Inzwischen rücken aber auch die Deutschen südlich über Courtrai vor.

Das „Dankesblatt“ berichtet über die Vorgänge in Belgien: Weinade ganz Belgien ist nun von den Verbündeten geräumt. An der südlichen Grenze wird noch bei Furnes und Dagebroude gekämpft. Die Stadt Lille ist nach einer heftigen Beschließung wieder in dem Besitz der Deutschen, nachdem in einem Straßenkampf eine 60 Mann starke Patrouille verjagt wurde. — Gestern nachmittag um 2 Uhr erschienen deutsche Radfahrer in Brügge an dem Genter Tor. Es fielen einzelne Schüsse und sofort zogen der Bürgermeister, der Bischof und die Schöffen den Deutschen entgegen. Eine Stunde später zog ein deutscher Leutnant mit zwei Mann über den Marktplatz, dicht umdrängt von der Menge, die im ersten panischen Schrecken geflüchtet war. Auf der Landstraße und in Courtrai wurden die Deutschen mit Mitrailleurfeuer empfangen, aber nach einem kurzen Kampf zogen sich die Belgier in Eile nach Osten zurück. Am demselben Tage wurde bei Elisele die Bürgerwehr in der Stärke von 5000 Mann durch General de Klot aufgelöst. Viele von diesen Leuten hatten absolut keinen Schuß abgegeben, da die Bürgerwehr nicht eingeeilt war; sie gehen nun in allerhand Bürgerkleidern in ihre Dörfer zurück. Starke deutsche Truppenabteilungen zogen nach Belgien ab, doch sie finden nirgends Widerstand. Sie rücken in der Richtung von Zebrügge vor. Lille ist sehr beschädigt. Der ganze Stadtteil zwischen dem Bahnhof und der Kirche St. Moritz ist ein Trümmerhaufen. Die Feuerwehren von Roubaix und Tourcoing löschen das Feuer der brennenden Häuser, wobei ihnen die deutschen Soldaten helfen. Um 3 Uhr wurden der Bürgermeister und die Schöffen, die Vorstehenden der Handelskammer und der Industrie- und Gewerbevereine in geschlossenen Wagen weggeführt.

Ein Lebenszeichen der belgischen Regierung

Paris, 15. Okt. Die belgische Regierung in Le Havre erklärt einen Aufruf an das belgische Volk, in dem gesagt wird, der Feind habe geklopft, das belgische Heer bei Antwerpen zu vernichten, aber ein geordneter würdiger Rückzug habe diesen Plan vereitelt und das Heer erhalten, das für die gerechte Sache zu kämpfen fortzähle. Die Regierung müsse nunmehr ihren Sitz an einem Orte aufschlagen, wo sie ihrerseits mit dem belgischen Heere, andererseits mit Frankreich und England in Verbindung stehe. Deshalb wählte sie zeitweilig Le Havre. Diese zeitweilige Prüfung werde zu schneller Bewandlung führen. Alle Regierungsabteilungen führen fort, in dem durch die Umstände erlaubten Maße zu funktionieren. Mit den Worten: „Es lebe das freie unabhängige Belgien!“ schließt der Aufruf.

Russische Klagen

Konstantinopel, 15. Okt. Um zu zeigen, wie sehr die Engländer, Russen und Franzosen die öffentliche Meinung der Länder täuschen, gibt der „Islam“, aus dem türkischen Blatt „Sada-i Tasfen“ (Stimme von Tasfen), vom 20. September eine Menge falscher Nachrichten wieder, zum Beispiel, daß die Russen siegreich gegen Berlin und Wien vorrückten, daß die Deutschen in Belgien vernichtet und die Franzosen auf allen Seiten in deutsches Gebiet eingedrungen seien, daß die englische Flotte glänzende Siege errungen habe und daß die Muselmanen der ganzen Welt einen außerordentlichen Haß gegen Deutschland hegten. „Islam“, der sein Ersttauchen über solchen Grad der Lügenhaftigkeit ausdrückt, spricht seine Entrüstung über die demselben Blatt nach Petersburger Meldungen veröffentlichten Nachrichten über die Lage in der Türkei aus und stellt fest, daß im türkischen Kabinett keine Meinungsverschiedenheiten bestehen, und daß die Türkei weder schwach sei, noch sich in Gefahr befinde.

Deutsche Kreuzer vor Samoa

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, sind die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, nachdem sie Papeete auf Tahiti in Brand geschossen haben, vor Apia, dem Hafen der Samoa-Insel erschienen. Die Muselmanen, die Apia besetzt haben, bereiteten sich auf einen Angriff vor, aber die Kreuzer dampften nach einer Stunde wieder weg. Offenbar wollten sie ihre eigene Stadt nicht beschleichen.

Eine große Schlacht zwischen Zwangorod und Warschau

Kopenhagen, 15. Okt. Aus Petersburg wird über London gemeldet: Eine große Schlacht findet zwischen Zwangorod und Warschau statt. Die Deutschen stehen mit den Russen auf dem linken Weichselufer zusammen. Der Kampf, der vor drei Tagen begonnen hat, wird wahrscheinlich Wochen,

vielleicht Monate dauern. In den amtlichen russischen Berichten wird Jawornik als Stelle des ersten Angriffes genannt. Daraus geht hervor, daß die Russen während der Kampfpause in der letzten Woche sich bis mindestens 35 Kilometer westlich Przemyśl zurückgezogen haben. In Warschau hört man schweres Geschützfeuer im Süden und Westen.

Ein russisches Bulletin

Petersburg, 15. Okt. Ein Petersburger Bulletin besagt: Auf dem linken Weichselufer auf der von Warschau nach Zwangorod führenden Straße haben einige unserer Truppen am 14. Oktober erfolgreich die Deutschen zurückgedrängt und zwei Kompanien gefangen. Südlich von Przemyśl dauert der Kampf an. Auf den anderen Fronten fanden keine wichtigen Kämpfe statt. (Was hiervon zu halten ist, geht aus dem letzten deutschen Tagesbericht deutlich genug hervor.)

Die Schwarzmeerflotte

Mailand, 15. Okt. Der „Corriere de la Sera“ meldet aus Bukarest: Dienstag morgen 8 Uhr fuhr die russische Schwarzmeer-Flotte, bestehend aus 18 Einheiten, an Barna vorbei mit der Richtung auf Burgas und Konstantinopel. Nach dem „Universal“ nimmt man in politischen Kreisen an, daß diese Bewegung das Vorbild zu Feindseligkeiten gegen die Türkei wegen der Schließung der Dardanellen sei. Rumänien stellte die Bahnen Konstantinopel ein.

Der Burenaufstand in Südafrika

London, 15. Okt. Nach offiziellen Berichten marschiert Botha gegen Marib, der mit Einschluß der Deutschen nur über 500 Mann verfügen soll.

Geiger Abzug der Engländer

Wien, 14. Okt. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, wie die englische Hilfe den Staaten des Balkans von Europa bekommt, so zeigt dieses der Fall von Antwerpen. Dort gilt es als die wichtigste Aufgabe einer Verteidigungsstrategie, daß sie die belagerte Stadt schützt und vor dem Ausfall bewahrt; diesmal war es genau umgekehrt, die Stadt Antwerpen mußte, nachdem die westliche Verteidigung aussichtslos geworden war, die Belagerung über sich ergehen lassen, um den fliehenden Engländern den Rücken zu decken. Nur fremde Soldaten, die kein Herz für die Bürger des ihnen innerlich fremden Staates haben, konnten so erbarmungslos handeln. Das mag für Frankreich eine bittere Mahnung sein, wie es Paris ergehen wird, wenn es unter englischer Schutzherrschaft steht. Das nennen die Engländer dann Subsidienkriege, die sie mit Soldaten und silbernen Ägeln führen.

Die Beschießung von Tsingtau

London, 14. Okt. „Daily Telegraph“ erhält ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Tsingtau durch die Japaner zunächst eine Verzögerung erlitt, weil infolge Mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die Beschießung soll nunmehr energisch aufgenommen werden.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

Günstige Stimmung in China

Bern, 15. Okt. „Russej Slowo“ meldet aus Tokio: In China ist ein vollständiger Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten. Die deutschen Siegesmeldungen werden von der chinesischen Presse gefeiert und die Erfolge in Tsingtau und des Kreuzers „Emden“ mit Jubel aufgenommen.

Verluste der Franzosen

Madrid, 15. Okt. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „La Grafica“ läßt sich am 29. September von der französischen Grenze berichten, die Franzosen hätten bisher 150 000 Tote und 350 000 Verwundete.

Ein politisches Attentat in Bukarest

Bukarest, 15. Okt. Wegen der beiden Brüder Bur-ton, die vom Londoner Balkankomitee nach den Balkanstaaten entsandt wurden, um die öffentliche Meinung zugunsten der Entente zu beeinflussen, wurde hier ein Attentat verübt. Beide sind verwundet. Der Attentäter soll angeblich ein Türke oder Bulgare sein.

Freiwilliges Stillschickungskorps

München, 15. Okt. In Bayern ist ein Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Stillschickungskorps erlassen worden, das in einem etwaigen Winterfeldzug wertvolle Dienste leisten kann.

Ein russisches Offiziersbattillon

Berlin, 14. Okt. Ein junger Offizier berichtet aus Ostpreußen in die Heimat: Die Russen haben sich hier toll benommen. Am Samstag kamen wir durch ein Dorf. Als wir gerade den Eingang erreichten, hörten wir wenige Schritte von uns einen Schuß, und ein russischer Offizier, etwa Major, brach tot zusammen. Er hatte einen Tag vorher die Dorfbewohner gezwungen, sich mit in die Schützengraben zu begeben, um diese unseren Truppen stärker erscheinen zu lassen. Dann hatte er Frauen als Deckung für die russischen Soldaten vor die Maschinengewehre legen lassen. — Kurz darauf wurde er erschossen.

Der Reichskanzler in Brüssel

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini, des Geheimen v. Treutler und des Staatsrats v. Mutius heute nachmittag hier eingetroffen.

Der Kaiser, die Bayern und die Engländer

Aus München meldet der „Berl. Vol.-Anz.“: Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. Bayerischen Armeekorps, Ritter von Zolander, und dessen Generalstabschef, Generalmajor von Rangel, zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen.“

Ministerpräsident Graf Hertling über die Neutralität Italiens

Rom, 13. Okt. Der „Corriere d'Italia“ veröffentlicht eine Unterredung des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling mit seinem Mitarbeiter Graf Saceroni über die Entschiedenheit des Krieges und über das unbegrenzte Vertrauen ganz Deutschlands in die Seereschiffahrt. „Mit ruhigem Gewissen“, sagte Graf Hertling, „können wir behaupten: Deutschland kämpft für seine Existenz, für Erhaltung seiner weltberechtigten Stellung mit der Überzeugung, damit zugleich auch für das allgemeine Interesse der Kultur und des Fortschritts zu kämpfen.“

Nach seiner Ansicht über die Neutralität Italiens befragt, wies Graf Hertling darauf hin, daß der Dreiverband sich mit der Neutralitätsklärung zufrieden gab, während der Dreiverband Italien mit schmeichelehaften Offerten und verführerischen Versprechungen zu locken versuchte. Glücklicherweise scheiterten alle Versuche an der Festigkeit der Regierung und dem vernünftigen Sinn des italienischen Volkes. Wie könnte es auch diejenigen für gute Freunde halten, die es zum Kriege drängen wollen und damit zu Millionenopfern an Blut und Geld. Warum sollte Italien die nicht als Freunde betrachten, welche seine Neutralität billigen? Und was könnte Italien von einem Siege des Dreiverbandes anders erwarten als die definitive Hegemonie Rußlands und seiner Satrapen auf der Balkanhalbinsel sowie die Übermacht Frankreichs und Englands auf dem Mittelmeer?

Graf Hertling hofft, das italienische Volk werde die richtige Antwort auf diese Fragen finden und ohne Rücksicht auf den Druck seitens des Auslandes und ungeachtet politischer Parteipositionen im Inland aus freier Wahl seine Regierung unterstützen.



Kronprinz Wilhelm u. s. Hauptquartier.

Ein Gottesdienst im Felde

Aus Lunenburg erhält die „Deutsche Tageszeitung“ einen Brief, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Ich komme mit einem Kameraden in die Nähe des kleinen Kirchleins unseres Dorfes und traue meinen Ohren kaum, als mir daraus Orgelflag und Gesang entgegenläutet. Reize betreten wir die dunkle Kirche und haben nun bei ungewissem Herzenschein ein ergreifendes Bild. An einem großen Orgonium vor dem Hochaltar sah der Bischofmeister einer Artilleriemunitionskolonne und spielte, so gut er konnte. In den Stufen des Altars knieten Evangelische und Katholische durcheinander, Kanoniere und Trainfahrer und sangen mit Inbrunst „Großer Gott wir loben dich“. In den Bänken saßen manche, das Haupt tief auf die gefalteten Hände gelegt, in innigem Gebet des Gottes gedenkend, der sie bisher beschützte und der auch ihre Lieben daheim beschützen möge. Die meisten der Leute stammten aus Oberschlesien. Sie waren in tiefer Andacht versunken, keiner bemerkte unser Kommen und unser Gehen. Am Ausgange hörte ich nur noch, wie einer gedämpft dem Harmoniumspieler zusetzte: „Noch einmal! Es war zu schön!“ So hatte der tiefe, religiöse Sinn der Kinder des Volkes die Leute aus innerem Drange dazu gebracht, für sich selbst einen kleinen Gottesdienst zu veranstalten und ohne Befehl ihrem Gotte zu danken und mit ihm Zwiesprache zu halten.“

Die Wahrheit über die Königin von Belgien

Von einer Persönlichkeit, die die Verhältnisse am Brüsseler Hof aus nächster Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatte, gehen der „Neuen Preussischen Korrespondenz“ folgende bemerkenswerten Auslassungen zu:

„In der letzten Zeit haben sich in der deutschen Presse vielfach Stimmen gefunden, die einen Teil der Verantwortung für die verhängnisvolle Wendung in Belgien der Königin Elisabeth zuschreiben suchen. Die Königin soll nicht nur ihren Gemahl in seiner deutschfeindlichen Politik unterstützt, sondern auch nichts getan haben, um der Vergewaltigung von Deutschen auf belgischem Boden Einhalt zu tun. Nun, jeder, der die Königin kennt, wird über die ihr zugeschriebene Handlungsweise mit Recht höchst verwundert sein. Diese feine, ruhige und zurückhaltende Frau, die mit zärtlicher Liebe an ihrem Vater, dem verstorbenen Herzog Karl Theodor in Bayern, hing, und die mit tausend Tönen verknüpft ist, soll auf einmal diese Bande zerreißen, ihre Liebe in Haß gewandelt haben? Eine Frau, die an der Seite ihres Vaters, der bekanntlich Arzt war, sich früh in Samariterwerken übte, soll jetzt plötzlich der granatamen Verfolgung unschuldiger Landsleute ihren Beifall gezollt haben? Wer im Ernst möchte das glauben? Nein, alle derartigen Behauptungen erklären sich nur aus völliger Unkenntnis der in Betracht kommenden Verhältnisse und Persönlichkeiten. Die Königin hängt mit zärtlicher Liebe an ihrem Gemahl, und auch letzterer ist wohl nicht der Deutschfeind, als der er jetzt gern hingestellt wird. Aber man bedenke, daß der jugendliche König, der bis zu seiner Thronbesteigung nur an der Befriedigung seiner künstlerischen und literarischen Neigungen Gefallen fand, und dem die Verschlingung mit Politik und Heerwesen stets nur ein notwendiges Übel schien, ganz und gar im Sinne seiner für die Geschichte des Landes verantwortlichen Staatsmänner ist. Dem König fehlt jeder politische Scharfsinn, und nicht minder mangelt es ihm, dessen christlicher Charakter über jeden Zweifel erhaben ist, an hinreichender Menschenkenntnis, um bei den Ratschlägen seiner Umgebung zwischen Aufrichtigkeit und Eigennutz zu unterscheiden. Daß England und Frankreich seit längerer Zeit in Belgien tätig waren, um die Leiter der belgischen Politik für ihre deutschfeindlichen Pläne zu gewinnen, ist bekannt. Nur darf man nicht glauben, daß König Albert diese Einflüsterungen nach ihrem wahren Wert zu beurteilen in der Lage war. Aber während der König als nominelles und tatsächliches Staatsoberhaupt an das Schicksal seines Landes gebunden ist und von seiner Mitschuld nicht freigesprochen werden kann, verdient die Königin alle Sympathien. Ihr Einfluß konnte begreiflicherweise gegen die vom König als Staatsnotwendigkeiten anerkannten Beschlüsse seiner Ratgeber nicht in die Waagschale fallen.“

Kleine politische Nachrichten

Eine Milliarde für Arbeitsgelegenheit

Berlin, 15. Okt. Die einstimmige Annahme der von der Staatsregierung dem Landtage vorzulegenden Kriegsschadigungsfordernungen für die Provinz Sachsen gilt als gesichert. Der Kredit, den die Staatsregierung für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit vom Landtag fordert, wird, wie die „Vossische Zeitung“ hört, eine Milliarde erheblich überschreiten. Es sollen auf allen hierfür in Betracht kommenden Verwaltungsbereichen Arbeitsgelegenheit geschaffen und auch den Kommunalverbänden Unterhaltungen gewährt werden. Der Charakter der bevorstehenden Landtagssitzung als einer reinen

Kriegstagung ist in vollem Umfange gewährleistet. Vom 9. Febr. 1915 ist eine kurze Staatsberatung geplant. Bis dahin bleibt der Landtag voraussichtlich vertagt. Die Eisenbahnerverwaltung ist bemüht, bei der Vergütung von Arbeit auch die kleinen Betriebe der Industrie, des Handwerks und des Handels zu berücksichtigen. Manche dieser Betriebe kämpfen mit großen Schwierigkeiten, so daß man sie als notleidend bezeichnen kann. Ihnen wird durch Zuweisung von Staatsaufträgen die Möglichkeit geboten werden, ihre Betriebe ohne Entlassung von Arbeitern und Angestellten weiter zu führen.

König Karol von Rumänien

Bukarest, 12. Okt. Um 10½ Uhr fand in der Kapelle des Schlosses Peliş eine Leichenfeier für den verstorbenen König Karl statt, an welcher die nächsten Angehörigen des Verstorbenen sowie Vertreter des diplomatischen Korps, hohe Militärs usw. teilnahmen. Darauf erfolgte die Überführung der Leiche nach Bukarest. Auf einer Bajette ruhte der Sarg. Alle Orte, welche der Zug berührte, mußten, erwiesen dem toten König die letzten Ehren. Die Kanonen der Forts auf dem Wege feierten einen Trauerschall von 101 Schuß ab. Nach der Ankunft in Bukarest wurde die Leiche im Thronaal des königlichen Schlosses aufgebahrt, um dem Volk Gelegenheit zu geben, den teuren Toten noch einmal zu sehen.

Das Testament des Königs Karol

Das eigenhändig geschriebene Testament des verstorbenen Königs ist vom 26. Februar 1899 datiert und mit einem Zusatz vom 27. Dezember 1911 versehen. Der König bemerkt darin, daß er nahezu 60 Jahre alt, die Pflicht erfüllt, seinen letzten Entschluß zu treffen. Er wünscht, daß auch nach seinem Tode das Volk Beweise seiner Liebe erfahre. Es heißt dann weiter: Trotz aller Hindernisse, trotz aller heftigen Angriffe gegen mich, bin ich ohne Furcht auf dem Wege des Rechts vorwärts geschritten, vertrauensvoll auf Gott und die Treue meines Volkes. Es gelang mir, einen Staat mit einer guten Armee auszurüsten, das ihn befähigte, seine Stellung zu bewahren. Seinem Nachfolger empfehle ich der Königin seinen Wahlspruch: „Alles für das Land, nichts für mich.“ Er verzichtet allen, die gegen ihn geschrieben oder gesprochen haben, und sendet allen seine letzten Grüße und wünscht, daß auch die zukünftige Generation sich an ihn von Zeit zu Zeit erinnere. Das Testament enthält fernerhin Anweisungen für das Begräbnis, das der König einfach wünscht. Er will in Curtea-Argeş beigesetzt werden. Nur wenn die Hauptstadt wolle, daß er inmitten seiner geliebten Bukarester bleibe, soll die Beisetzung in Curtea-Argeş eine vorläufige sein bis zum Bau eines Mausoleums. Der König setzt zum Unverfallenden den zukünftigen König Ferdinand ein. Größere Summen werden der Königin-Witwe und an die Mitglieder des königlichen Hauses vermacht, die im Zusatz zum Testament vermehrt werden. Weitere 12 Millionen Lei sind für wohltätige Zwecke bestimmt, ferner 600 000 Lei für die Nationalkirche und je 400 000 Lei für die katholische und protestantische Kirche. Alle Wärenträger erhalten Kunstgegenstände zum Andenken; die Dienerschaft ist mit Legaten bedacht.

Wieder eine Schauernachricht zerpflückt

Im „Berliner Tageblatt“ Nr. 433 vom 27. August, wie auch im „Vorwärts“ Nr. 201 fand ein Bericht über das Kriegsgefangenenlager in Munster. Es heißt darin:

„Auch eine größere Anzahl belgischer Zivilisten weilen als Kriegsgefangene hier. Es sind dies jene Bestien, die aus den Säulern auf unsere arglosen Truppen schossen und vor Ankunft der deutschen Soldaten bereits allerlei Verbrechen an deutschen Staatsbürgern verübten. Sogar bei der Entlieferung in Munster wurden bei diesen Unmenschen noch abgeschnittene Finger mit Ringen vorgefunden. Einige Gefangene dieser Sorte unternahmen vor einigen Tagen auf dem Transport vom Bahnhof zum Lager mißglückte Fluchtversuche. Die gerechte Strafe wird jene Bestien, unter denen auffallend viele Geistliche zu zählen sind, bald treffen. Zwanzig bis dreißig hat das Kriegsgericht bereits zum Tode verurteilt.“

Die „Vor-Informationen“ wandten sich dieserhalb an die Kommandantur des Munsterlagers und erhielten folgende Antwort: „Infolge Ihrer Anfrage bei der Kommandantur des Munsterlagers bin ich zu folgenden Mitteilungen berechtigt worden: Unter den gefangenen Belgiern, die zum Munsterlager geführt wurden, waren nicht mehr und nicht weniger als vierzehn katholische Geistliche, welche folgende Angaben machten:

Jules Detourbe, André Métais und Octavien Quoitin waren als Feldgeistliche und Krankenpfleger von ihrer geistlichen Behörde der Befragung des Forts Andon (Munster) zugeführt und auf dem Fort als solche anerkannt. Sie wurden mit der Befragung des Forts als Gefangene fortgeführt, erhielten aber vom Major von Massenbach das Versprechen, sie würden in Lüttich frei über sich verfügen können.

Ernst Meunier war zum Feldgeistlichen und Krankenpfleger auf dem Fort Marcheville (Munster) ernannt, wurde mit der Befragung fortgeführt und sollte gleichfalls in Belgien wieder freigelassen werden.

Sabell Herkenne, Benediktiner aus der Abtei Affligem, Provinz Brabant, war zufällig während der Erhöhung Lüttich in dieser Stadt. Da die Märfür in sein Kloster unmöglich war, und alle seine Ordensbrüder sich dem belgischen Staat als Feldgeistliche zur Verfügung gestellt hatten, bot er sich der deutschen Kriegsverwaltung in Lüttich als Seelsorger für die belgischen Kriegsgefangenen an und durfte auch als solcher die Gefangenen nach Munster begleiten.

Alouis Heynen, Pfarrer zu Wesemael bei Löwen, wurde mit seinem Diözesanischen Louis Celis im Pfarrhause verhaftet und als Geisel fortgeführt.

Alfons Dupont, Vikar zu Meerent, hatte in einem Kloster morgens die hl. Messe gelesen, wurde auf dem Heimwege zum Hauptmann geführt und brachte bei ihm den Tag als Geisel zu. Abends stellte ihm der Hauptmann die Befreiung aus, daß dank seiner Anwesenheit alles ruhig verlaufen sei, und nahm ihn dann noch eine Stunde Weges zum Ort hinaus mit. Auf dem Rückwege wurde er von sechs einzeln nachrückenden Soldaten festgenommen und auf ein entferntes Schloss geführt, wo ihn der deutsche Befehlshaber trotz der obigen Versicherung als Gefangenen fortführen ließ mit der Bemerkung: „Es genügt, daß Sie aus Meerent sind!“

Dr. Ragant, Religions- und Oberlehrer in Kerkrade (Holland) bei Aachen ist Holländer, der die Ferien bei seiner Mutter in Löwen zubrachte und dort auf der Straße verhaftet wurde. Maximilian Biette, Franziskaner, war durch den Oberen des Franziskanerklosters an der Ronchins-Allee nach Aachen berufen. Er brachte fünf verwundete Deutsche zum Elisabeth-Hospital Maria Hilf in Aachen, wurde aber später in Aachen festgenommen.

Volbold Sprunt, Rektor am Ursulinenkloster zu Saecht bei Mecheln, wurde als Geisel fortgeführt.

Joseph Elie Tuhls, belgischer Gefängnisgeistlicher in Löwen, wurde auf dem Wege von seiner Privatwohnung zum Gefängnis verhaftet.

Adrien Vanderhol, Franziskaner aus dem Kloster in Löwen, Rue de Tivolemont 80, ist Holländer. Er war krankheitsbedingt mit einem anderen Ordensgeistlichen, der ihn pflegte, im Kloster zurückgeblieben; die anderen Ordensmitglieder waren nach Holland gegangen, weil der Kommandant ihnen hatte mitteilen lassen, daß der Stadtteil, in dem das Kloster lag, zerstört werden müsse. Die beiden Zurückgebliebenen wurden nochmals zur Abreise aufgefordert, und als sie gleichwohl noch bleiben wollten, gewaltsam genötigt, das Kloster zu verlassen. Im Antkause zu Löwen gab man ihnen die Versicherung, sie würden auch auf dem einen Fuß des Holländers hin zusammen nach Holland reisen dürfen. Während der Eisenbahnfahrt wurden sie zu Gefangenen gemacht.

Cyprian Roel ist der belgische Ordensbruder des Adrien Vanderhol, der letzteren pflegte und begleitete.

Bisher liegt kein Grund vor, die Richtigkeit dieser Angaben zu bezweifeln. Ein Teil dieser vierzehn Geistlichen ist noch hier; die anderen sind nach Holland zurückgeführt, in einem

deutschen Kloster oder unter den Kriegsgefangenen Offizieren in der Festung Magdeburg untergebracht.

Auch die leichtsinnige Behauptung des „Berl. Tageblattes“, daß man bei belgischen Zivilgefangenen im Munsterlager abgeschliffene Finger vorgefunden habe, ist falsch; ein Todesurteil bezüglich der Gefangenen im Munsterlager ist vom Kriegsgericht weder gegen einen katholischen Geistlichen noch auch gegen Zivilisten oder Soldaten ausgesprochen, wohl aber sind über hundert belgische Frauen und Kinder in ihre Heimat zurückgeführt. Es wird wohl von niemandem bezweifelt werden, daß unsere Heeresverwaltung strengste Gerechtigkeit walten läßt, aber auch derartige falsche Berichte, wie den des „Berliner Tageblattes“ auf das schärfste verurteilt.

gez. Friedrich Unverfehrt, Bilar.

Von der Militärbehörde beauftragter Seelsorger für die deutsche kath. Bewachungsmannschaft und die kath. Kriegsgefangenen im Munsterlager.

Im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit wird jeder edel empfindende Deutsche diese Antwort begrüßen.

Zu derselben Sache war dem Herrn Pfarrer Hardinghaus in Bremen folgender Bescheid zugegangen:

„Die dort in Umlauf gesetzten Gerüchte über Schandthaten, die die im Munsterlager befindlichen belgischen Geistlichen an deutschen Soldaten verübt haben sollen, sind unwahr. Ebenso ist es nicht wahr, daß drei belgische Geistliche erschossen sind und die anderen noch in Haft gehalten würden, weil ihnen keine Schuld nachgewiesen werden könnte. Irrenderweise besondere Verdachtsmomente haben gegen keinen der Geistlichen vorgelegen. Wichtig ist nur, daß eine Revolte im Lager in einer Parade stattgefunden hat, in der sich auch vier Geistliche als Kriegsgefangene befanden. Diese haben sich an der Revolte jedoch nicht beteiligt.“

Der kommandierende General:
gez. v. Linde-Suden.“

Kirchliches

Vildesheim, 13. Okt. Fürstbischof Dr. Vertram ist aus Anlaß des Schreibens aus seiner Vaterstadt von den städtischen Kollegien zum Ehrenbürger der Stadt Vildesheim ernannt worden. Der Fürstbischof hat die Ernennung angenommen.

Rom, 14. Okt. Papst Benedikt XV. ernannte den Kardinal Merry del Val zum Sekretär des hl. Offiziums, dessen Prästet der Papst selber ist, und den Kardinal Gualini zum Vizeleiten der Sakramentengregation, zwei durch den Tod Kardinal Ferratas freigewordene Ämter.

Aus aller Welt

Gießen, 13. Okt. Verschiedenen Händlern war der amtlich festgesetzte Preis für Kartoffeln zu niedrig, und auf dem letzten Wochenmarkt hatte einer von ihnen seine Sacke zugebunden und erklärt, er hätte die Kartoffeln schon alle sachweise verkauft. Diese Angabe stellte sich als unwahr heraus, worauf die Polizei die Sacke wieder aufband, die Kartoffeln verkaufte und dem Händler den Erlös aushändigte.

H. Büdingen, 14. Okt. Das Kreisamt hat für den Kreisbereich folgende Höchstpreise erlassen: Schweinefleisch das Pfund 65—70 Pfg., Leber- und Nierenturst 65 Pfg., Fleischwurst und Schweinehälften 80 Pfg. und gute ausgelesene Speisekartoffeln 5,50 Mark der Doppelzentner.

Schöneberg, 14. Okt. Von einer Schule, dem Helmholz-Realgymnasium, sind bis jetzt 60 Schüler und 9 Lehrer als Kriegsfreiwillige ins Feld gezogen.

Berlin. Das Eiserne Kreuz wurde dem hochw. Herrn Marinepfarrer Jesuitenpater Seiler verliehen. Pater Seiler schrieb am 10. Oktober an einen Berliner Freund: „Ich habe soeben das Eiserne Kreuz erhalten. Ich habe den Einmarsch in Antwerpen mitgemacht und als offizieller Vertreter dem Herrn Kardinal Mercier die Aufwartung gemacht.“ Jesuitenpater Seiler wirkt als Marinepfarrer beim Stabe der mobilen Marinedivision.

Berlin, 14. Okt. (Die Mietszahlung im Kriege.) Die Frage der Mietszahlung beschäftigt unter Vorbehalt des Herrn Reichstages die vollständig verarmten Delegierten des Bundes der Berliner Grundbesitzervereine. Die Versammlung war einstimmig der Meinung, daß die bestehenden Einrichtungen keinesfalls ausreichen, um die Gefahren vom Grundbesitz abzuwenden, welche durch die derzeitige Kriegslage entstanden sind. Man sprach sich insbesondere darüber aus, daß Mietsunterstützungen, wie es in Berlin geschieht, allgemein nur unter der Bedingung gegeben werden, daß der Hausbesitzer auf einen Teil der Mieten verzichtet. Eine Resolution gegen einen derartigen Zwangsverzicht unter den bestehenden Verhältnissen wurde einstimmig angenommen. Man war indessen einmütig der Meinung, daß der Hausbesitzer auch seinerseits Opfer auf sich nehmen solle, soweit es seine eigene Lage er mögliche, und erklärte sich gern bereit, auf der vom Schuldverband für Deutschen Grundbesitz vorgeschlagenen oder einer ähnlichen Basis zu den Lasten beizutragen, wenn Gemeinde, Staat und Hypothekendarlehen die ihnen zugesicherten Opfer auf sich nähmen. Man faßte einstimmig nachfolgende Resolution: Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine mit mehr als 10.000 Mitgliedern gibt die Ueberzeugung Ausdruck, daß durch die Kriegslage, insbesondere durch die im Interesse der Kampffähigkeit unserer Truppen erlassenen Verordnungen des Bundesrats, der Berliner Hausbesitz in seiner Existenz bedroht ist. Der Bund hält die Bestrebungen der Gemeinden, den Grundbesitz durch Darlehenskassen und dergleichen zu stützen, für eine geeigneten Maßnahmen

zum Schutze des Grundbesitzes, da die Schuldenlast auf den Schultern der Hausbesitzer lasten bleibt. Der Bund steht auf dem Standpunkt, daß die Gemeinden von Geistes wegen die Pflicht haben, für diejenigen zu sorgen, welche nicht in der Lage sind, eine Wohngelegenheit zu beziehen, daß es unangelegentlich und unbillig ist, diese Last ausschließlich dem Hausbesitzer aufzuerlegen. Der Hausbesitzer ist sich wohl bewußt, daß der Krieg Opfer von jedermann im Maße erfordert, er erkennt die vaterländische Pflicht an, auch seinerseits Opfer zu bringen, soweit er wirtschaftlich dazu in der Lage ist. Er muß indessen im Interesse seiner Existenzfähigkeit verlangen, daß seine unbilligen Forderungen an ihn gestellt werden, und daß die ihm durch den Krieg einseitig erwachsenden Lasten auf möglichst viele Schultern, auf Staat, Gemeinde, Grundbesitz und Realcredit verteilt werden.

Koburg, 14. Okt. König Ferdinand von Bulgarien hat das ehemalige Schloss Herzogs Ernst II. im Hofgarten zu Koburg angekauft. Er will während seines häufigen Aufenthaltes in Deutschland dort wohnen.

München, 13. Okt. Die sämtlichen bayerischen Ministerien haben soeben eine Verfügung betreffend die Ausübung von Nebenämtern oder Nebengeschäften durch Beamte erlassen. Die durch den Krieg verursachte Erhöhung des Wirtschaftslebens und die Rücksicht auf das allgemeine Wohl mache es in solcher Zeit den Staatsbeamten, deren Existenz ja durch die staatliche Anstellung gesichert sei, zur Pflicht, sich aller Nebenbeschäftigungen, durch die berufsmäßige Gewerbetreibende in ihrem Erwerb geschädigt werden könnten, zu enthalten. Die Erlaubnis zu derartigen bezahlter Beschäftigung dürfe daher bis auf weiteres nur noch ausnahmsweise und nur dann erteilt werden, wenn eine Benachteiligung freier Gewerbetreibender und Erwerbstätiger ausgeschlossen ist. Gegebenenfalls sei zu prüfen, ob nicht erteilte Erlaubnis zurückzunehmen ist. Die Erlaubnis der bezahlten Mitwirkung bei musikalischen Veranstaltungen ist bis auf weiteres überhaupt nicht mehr zu erteilen, und wenn bereits erteilt, zu widerrufen. Etwaige Ausnahmen behalten sich die Ministerien vor.

Fosen, 15. Okt. Heute Nacht fuhr das Auto des Rittersgutsbesizers Sarrazin-Jernitz auf der Straße Kunitz-Boien in einen Graben. Die Insassen, 11 Personen, wurden herausgeschleudert. Drei wurden getötet.

Fosen, 14. Okt. Die städt. Körperschaften haben zur Beschaffung von vollem Unterzug für die im Felde stehenden Truppen 100.000 Mark bewilligt. In einem Aufruf werden weitere Zuwendungen der Bürgerschaft erbeten und dabei nachdrücklich an diejenigen Mitbürger appelliert, die durch die Kriegslage in ihren Einnahmen nicht geschädigt sind oder gar durch Zuerkungen an Bekleidungsgegenständen, Nahrungsmitteln und dergleichen gute Einnahmen gehabt haben. — Die letztere Mahnung dürfte sich auch anderwärts empfehlen.

Wien, 14. Okt. (Viehaustritt aus Ungarn nach Deutschland.) Bisher war die Viehaustritt aus Ungarn nach allen Richtungen verboten. Neuerdings hat das Ackerbauministerium gestattet, daß Rindvieh erster Klasse, über 650 Kilogramm schwer, nach Deutschland umgehindert ausgeführt werden kann.

Bern, 15. Okt. Der Bundesrat hat Serbien, Rußland und Galizien als Choleraerkrankte erklärt; gegenüber Reisenden und Waren aus diesen Ländern werden die Bestimmungen der Verordnung über Cholera und Pest angewendet.

Bermischtes

Eine Mauer um uns. Die religiöse Ueberzeugung hat unsere braven Seeleute noch nie verlassen. Ein schönes Beispiel, wie recht sie damit haben, erlebte das kleine Torpedoboot, das todesmutig die Ueberlebenden der „Magdeburg“ aufsuchte. Mit Tollkühnheit, nur eingedenk der Pflicht gegen die Kameraden, hat dieses Torpedoboot sich mitten in die feindliche Flotte hineingewagt und über 200 Mann der Besatzung des von dem eigenen Kapitän in die Luft gesprengten Kreuzers an Bord genommen. Natürlich war das Torpedoboot immer in Gefahr, von den Feinden in den Grund gehöhrt zu werden und so versuchte es, mit äußerster Schnelligkeit nach vollendetem Rettungswerke mit seiner kostbaren Menschenladung dem feindlichen Feuer zu entkommen. Aber immer näher rückte die Gefahr und immer verzweifelter wurden die Anstrengungen des Kapitäns, sich vom Feinde zu lösen. Schon fürchtete man, daß alles vergebens gewesen sei, als plötzlich bei klarem Himmel eine Nebelwand hinter dem Boote sich erhob und es den Blicken und Geschossen des Feindes entzog. Wie ein Wunder stritten die Mannschaften diese Nebelwand an und nur ihr, die wie eine Mauer von göttlicher Hand zum Schutze der braven deutschen Matrosen erbaut zu sein schien, verdankten sie ihre Rettung. Wohl nie ist aus Soldatenmünd inbrünstiger das „Nun danket alle Gott“ zum Himmel gestiegen, als an jenen Tagen.

Ein merkwürdiges Wiedersehen. Unter den im Reughause zu Rastatt internierten französischen Gefangenen befindet sich ein Ingenieur, der nicht nur den deutschen Namen Schott führt, sondern auch die deutsche Sprache fließt beherrscht, da er früher schon in Deutschland in Stellung war. Wenn nun irgendwo von den Gefangenen eine Arbeit ausgeführt werden muß, die eine handwerksmäßige Kunst erfordert, so wird der betreffende Mannhaft in der Regel unser Ingenieur als technischer Leiter beigegeben. So war in den letzten Tagen im Hofe des Märschenschulhauses, das zurzeit als Lazarett für deutsche Verwundete dient, ebenfalls eine Arbeit zu besorgen. Einige Verwundete liefen gerade spazieren, als die Franzosen in den Hof gerufen wurden. Pöblich eilte unser Ingenieur auf einen der Verwundeten zu und schüttelte ihm recht herzlich die biedere Rechte unter kurzen Begrüßungsworten. Als man nachher den

Verwundeten befragte, woher die Freundschaft datiere, antwortete dieser ganz treuherrig: „Da, das ich ja d'r Franzos, den i' gefange n'omme hab!“

* Weil wir siegen, muß die Miete steigen. Die Hausbesitzerin Kneppenning in Stettin, die auf der Oberwelt mehrere Häuser besitzt, schickte an die in ihren Häusern wohnenden Mietparteien einen Brief, worin sie eine Mietsteigerung von durchschnittlich vier Mark im Monat ankündigte und diese Vorfahrt in folgenden Worten mitteilte: „Stettin, den 1. Sept. 1914. Herr und Frau R. R.! Die gewaltige Wende, die die Gnade des Allmächtigen Gottes, unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen und errungen haben, lassen uns in eine große, gesegnete kommende Zeit blicken. Möchte unser Volk so viel Gnade nie vergessen, nie den alten Gott, der Staat und Volk vor allem Heil bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab . . . Mark mehr. Achtungsvoll Frau Kneppenning.“ — Wie teuer noch die Wohnungen in den Häusern der gemüthlichen Frau Kneppenning werden, wenn wir so fort siegen, ist schlechterdings nicht abzusehen!

Aus der Provinz

e. Ballgarien, 15. Okt. Aus Queblinburg trifft die Nachricht von dem Hinscheiden unseres früheren, langjährigen Bürgermeisters, Herrn Jakob Kreis, hier ein. Der Verstorbenen verdient es, daß man seiner in Ehren gedenkt. Unermüßlich tätig um das Wohl seiner Gemeinde und Gemeindegemeinschaften, war er einer der ersten Vorkämpfer um eine gemeinsame Bekämpfung der Reichshäufige, wie er auch ein großer Förderer des Obiskaus gewesen. Der König ehrte seine Verdienste durch Verleihung des Roten Adlerordens. Die Beisetzung erfolgt auf dem hiesigen Friedhof. Er ruhe in Frieden!

t. Rüdesheim, 15. Okt. Von heute bis 17. Oktober findet in hiesiger Gemarkung eine Vorlese statt, im „Oberfeld“ sowohl wie im „Berg“. Der allgemeine Herbst beginnt am Montag, den 26. Oktober und zwar im „Oberfeld“, sowie im „Berg“ zu gleicher Zeit. — In Nuhausen hat die allgemeine Weinlese heute ihren Anfang genommen. Trotz der unermüßlichen Bekämpfung aller Rebschädlinge gibt es nur einen sehr geringen Ertrag. — Die gestrige Stadtverordnetenversammlung hat den Zuschuß zu den Kosten des weiteren Ausbaues der Realschule in Geisenheim bis zur Verstaatlichung der Schule bewilligt. — Aus der Mitte der Versammlung ist Herr Stadtverordneter Anton Sahrholz in den Ausschuss für die Bestimmung der Kleispreise gewählt worden. Dem Ausschuss gehören ferner an das Magistratsmitglied Herr Otto Sturm, als Vertreter der Weggermeister die Herren Johann Münch I. und Leopold Rüdes.

b. Vorchhausen, 15. Okt. Die Weinlese ist jetzt beendet. So ist waren dafür fünf Tage angelegt, diesmal genügten drei Tage, was schon den spärlichen Ertrag andeutet. Der Herbst fiel dabei sehr „neidisch“ aus. Die eigentliche Ursache des oft erheblichen Unterschiedes im quantitativen Ertrage läßt sich gar nicht recht ausfinden, doch neigt man der Ansicht zu, daß besserer Behag vielfach auf den richtigen Zeitpunkt für die Ausführung des Ertrags und Schwereis zurückzuführen ist. Die Lese fand bei trockenem Wetter statt, und dieser Umstand wird die Güte des 1914er Günstig beeinflussen. Nach beendeter Lese waren die einzelnen Erträge bald in festen Händen. Preis 90—100 Mark für die Hm (200 Liter) Traubenmalthe.

i. Aus dem Rheingau, 15. Okt. (Ausmusterung des ungedienten Landsturms.) Laut Bekanntmachung des Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission findet am 20. Oktober, vormittags 7½ Uhr in Rüdesheim, in den Räumen der Rheinhalde eine Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmschlichtigen für sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises statt. Es haben sich zu stellen die unausgebildeten Landsturmschlichtigen, die in den Jahren 1885 bis 1894 geboren sind.

fr. Aus dem Rheingau, 15. Okt. Wir werden um Aufnahme folgender Bekanntmachung ersucht: Nach Mitteilung des kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Zufuhr von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschickt und bereitet hat. Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiehet, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Gabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen. Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst fortgesetzt an die am Eiz jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahmestellen I und II. Die Abnahmestellen I empfangen die Liebesgaben für Verwundete und Kranke, die Abnahmestellen II für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armee Korps), Abnahmestelle I: Frankfurt Straße 70; Abnahmestelle II: Moritzstraße 29. In Frankfurt (18. Armee Korps) Abnahmestelle I: Hohenzollernstraße 2 (Friedhof); Abnahmestelle II: Hedderichstraße 59. Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 502 der Mil.-Tr.-Ordnung. Von den Abnahme-

Die Kamarilla

Zeitroman von Leo von Torn.

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Herzog von Rastenburg lehnte seine Vogelschlinge an die Wand und vergesselte sich, daß die Tür geschlossen war. Er trug einen grünbraunen Jagdbanz und hohe, gelbe Lederhosen. Die durchgeglitzerten Hüge waren ernst, aber nicht unfreundlich, als er sich in den nächsten Sessel niederließ und im Anschluß an das Jitot sagte:

„Der Jüngling zu Sais ist nämlich durchaus keine tragische Figur, meine Liebe — ebenso wenig wie der Mann, den Sie mit ihm in Vergleich stellen. Doch davon später. Meine Zeit ist gemessen, deshalb mag es für heute auch unerörtert bleiben, weshalb Sie meine bisherigen Anordnungen unbeachtet gelassen haben.“

Marja hatte sich von ihrem Schrecken erholt. Während ihre Augen immer noch nach dem Wege suchten, auf dem der Herzog hier Eingang gefunden, warf sie ein:

„Erörtern Sie das immerhin. Meine Antwort wird ganz kurz und doch erschöpfend sein: Weil ich mich an keinerlei Anordnungen mehr gebunden erachte — deshalb!“

„Das ist allerdings sehr bündig. Sie betrachten mit Ihren Aufenhalt hier sozusagen als Selbstzweck — oder fühlen Sie sich gar im Ernst berufen, russische Großfürstinnen zu erziehen?“

Die Ironie reizte sie. Das scharfe Wort, welches sie auf der Zunge hatte, erlosch jedoch unter seinem machtvollen, respektvollenden Blick.

„Ich habe diese Aufgabe nicht gesucht und werde sie aufgeben, sobald sich das in guter Form machen läßt.“

„Also doch ein Mandat —“

„Nicht von Euch.“

Der Herzog wogte den Kopf und lächelte wie auf einen sehr finstlichen Einwand.

„Sie glauben wirklich, daß Andrej Andrejewitsch Melzew den Mut oder auch die Möglichkeit gehabt hätte, seine Tochter an den Jarenhof zu bringen, wenn ich nicht dahintergestanden? Wie denken Sie sich das, mein Kind! Aber selbst wenn dem so wäre — niemals dürften Sie die beschworenen Pflichten gegen uns, gegen das Vaterland aus dem Auge lassen.“

„Dieser Pflichten hatte ich mich für ledig!“

„Ganz einfach für ledig!“ höherte der Herzog, aber sein Sarkasmus hatte einen sehr ernsten Unterton. „Marja Koralew hat einen Kummer gehabt, und um den Himmel dafür zu danken, beschließt sie, von Stund an keinen Schatten mehr zu führen. Sie ist entschlossen, ihren Schatten abzuweisen, wenn er fürder

wagen sollte, sich an ihre Fersen zu heften. Ein indischer Fakir ist in Verfolg dieses Vorsatzes in Raserei verfallen — es hat ihm nichts genützt. Ziehen Sie die Lehre daraus!“

„Aber ich will nichts mehr mit Euch zu tun haben!“ rief Marja zwischen den zusammengekniffenen Zähnen hervor. „Mir graut vor Euch! Und das mehr, viel mehr, als vor den Würgern, denen mit ungezählten Tausenden auch meine Mutter zum Opfer gefallen ist. Mörder seid ihr — und erbarmungslos! Gebt mir meine Freiheit, und ich werde eure Bittel nicht stören, ich werde zu vergessen suchen. Haltet ihr mich aber — dann bin ich zum Feindlichen entschlossen!“

„Und was ist dieses Aeußerste?“ fragte der Herzog ruhig.

Marja drückte die Zähne in die Unterlippe, daß diese blutete.

„Ich werde es Ihnen sagen, mein Kind“, fuhr Wladimir Rastenburg fort, indem er sich erhob und näher an sie herantrat.

„Das Aeußerste wäre, Sie gingen zum Jaren, oder besser noch zu einem fürstlichen Baronsin und sagten folgendes: Ich bin nicht Wiß Mary Goodfield aus Birmingham, sondern Marja Koralew, die natürliche Tochter des Polizeipräsidenten von Moskau, die Schwester des berühmten Knackdittens Dameski. Ich habe bis jetzt im Dienste der nihilistischen Propaganda gestanden, deren Chef und Inspirator der Herzog von Rastenburg ist. Er ist der Vorsitzende im Komitee der „Wir“. Denselben gehören ferner an: Tjerefa Bonin, die Nichte des gleichnamigen Ministers, mein Vilegebarer, der Professor der Chemie Sadar Abromowitsch, der Buchdrucker Warialamej Istin und der berühmte Schriftsteller Jakob Worin. Dieses Komitee hat den Tod des Großfürsten Rasimir beschloffen, vorbereitet und durch den Studenten Gerasim vollziehen lassen. Die notwendige Folge: Rad und Galgen oder der verlorenste Höllenwinkel Sibiriens. Richt wahr? Das wäre ungefähr „das Aeußerste“ — in Ihrem Sinne. Und was wäre das uns? Sie haben auch in den Zeiten Ihrer flammendsten Begeisterung nie zu uns gehört, wenn Sie auch nur einen Augenblick im Zweifel sind, daß sich damit nur erfüllen würde, womit wir alle und zu jeder Stunde rechnen. Ohne Schrecken und nicht einmal mit Bedauern — da wir wissen, daß Tausende hinter uns stehen, bereit, unser Werk anzunehmen. Und wenn auch diese hingerichtet sind, werden abermals Tausende kommen — und immer wieder — bis Rußland frei und glücklich ist.“

Ein starker, effatischer Zug, der das harte Gesicht verklärte, verstand sofort wieder hinter der alten marmornen Maske.

„Also wasagen Sie immerhin das Aeußerste, mein Kind, — nur versuchen Sie nicht, sich loszulösen von etwas, mit dem Sie für dieses Leben verbunden sind, wie Ihre Seele mit ihrer Körperhülle. Die Lösung wäre der Tod.“

„Dennoch — ich will nicht!“

Das sollte fest klingen, verlor sich aber in scheuem Eigensinn und schließlich in Ohnmacht unter einem Blick, der ihr Puls und Atem stocken machte.

Wie eine zentnerschwere Last, die sie nur mit wankenden Knien trug, ruhte seine Hand auf ihrer Schulter.

„Höre — ein einziges Mal habe ich einem Willen Geltung gelassen gegenüber dem meinen. Das war, als du Lew Kopehko zu sehen wünschest. Die Folge: Ein nutzloses Menschenopfer, die unnütze Vergewand einer unserer heiligen Sache geweihten Kraft. Vergleichen wird nicht wieder geschehen. Ich will —! Und ich befehle dir, binnen vierundzwanzig Stunden Nikolaj II. die Resolution zu übermitteln, daß er unentbehrlich unser nächstes Opfer ist, wenn an Martyn Gerasim die Todesstrafe vollzogen wird. Der Weg und die Form sei dir überlassen. Ob du aber meinem Befehl nachgekommen bist, das werde ich erfahren. — von Nikolaj selbst.“

Das leise, schwirrende Klingen einer Feder. Der Amethystspiegel bewegte sich lautlos und Wladimir Rastenburg verschwand auf dem Wege, den Katharina II. hundert Jahre vorher benutzt hatte.

Marja hatte ein wiederholtes Kopfen überhört. Als sie es endlich vernahm und die Läre öffnete, trat eine Dienerin ein und überreichte ihr unter Knissen und mit einem fähnebeimutvollen Lächeln einen kostbaren Strauß aus den Gages-Rosen.

„Seine kaiserliche Hoheit Großfürst Piotr erkundigen sich nach Ihrem Befinden.“

Marja betrachtete das Bukett zerstreut von allen Seiten. Dann reichte sie es wortlos zurück.

Die Dienerin trautete ihren Augen nicht. Eine Gesellschaft, eine einfache Gouvernante, welche die Huldigung eines Großfürsten zurückwies? Sie glaubte nicht recht verstanden zu haben.

„Seine kaiserliche Hoheit Großfürst Piotr —“ wiederholte sie. „Sehr wohl. Ich danke Ihrer kaiserlichen Hoheit untertänigst für die Gnade. Die Blumen kann ich jedoch nicht annehmen, da eine solche Gabe meiner Stellung nicht entspricht.“

„Aber mein Gott, Miß — das ist doch —“

„Wenn Sie das nicht bestellen wollen, werde ich's dem hohen Herrn gelegentlich selbst fagen.“

Gerührt schied die Dienerin davon.

Gleich darauf hatte Marja d. S. Empfinden, nicht richtig, zum mindesten nicht vorsichtig gehandelt zu haben. Eine Zurückweisung in dieser Form mußte das Doppelpersonal fertig machen — viel mehr als die ihr erwiesene Aufmerksamkeit.

